

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1880

11.12.1880 (No. 293)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 11. Dezember.

№ 293.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einkriegungsgebühr: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1880.

Ämtlicher Theil.

Seine Majestät der Kaiser und König haben mittelst Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 30. v. Mts. Folgendes Allergnädigst zu bestimmen geruht:

Befördert werden:

Der Oberstabsarzt 2. Klasse und Regimentsarzt Dr. Müller vom 2. Badischen Grenadier-Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 110 zum Oberstabsarzt 1. Klasse; der Stabs- und Bataillonsarzt Dr. v. Kranz vom 2. Bataillon 5. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 113 zum Oberstabsarzt 2. Klasse und Regimentsarzt des 1. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 81;

der Assistenzarzt 1. Klasse der Landwehr Dr. Marold, vom 2. Bataillon (Karlsruhe) 3. Badischen Landwehr-Regiments Nr. 111 zum Stabsarzt der Landwehr; der Unterarzt der Reserve Dr. Obkircher vom 2. Bataillon (Karlsruhe) 3. Badischen Landwehr-Regiments Nr. 111 zum Assistenzarzt 2. Klasse der Reserve.

Versezt werden:

der Oberstabsarzt 2. Klasse und Regimentsarzt Dr. Lenz vom Anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93 zum 1. Oberschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 22; der Stabs- und Bataillonsarzt Dr. Weigand vom 2. Bataillon des 6. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 114 zum 1. Bataillon 4. Badischen Infanterie-Regiments Prinz Wilhelm Nr. 112;

der Assistenzarzt erster Klasse Dr. Bischoff vom 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 zum 2. Schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8.

Der Abschied wird bewilligt:

dem Stabs- und Bataillonsarzt Dr. Pomp vom 1. Bataillon 4. Badischen Infanterie-Regiments Prinz Wilhelm Nr. 112 mit der gesetzlichen Pension.

Nicht-Ämtlicher Theil.

Deutschland.

Karlsruhe, 10. Dez. Seine königliche Hoheit der Großherzog ist heute Vormittag nach dem Vortrag des Vorstandes des Geheimen Kabinetts nach Grünwinkel gefahren, wohin Höchstersebe den Vorstand des Bezirksamtes und den Bezirks-Bauinspektor bestellt hatte, um die Unglücksfälle in der Simmer'schen Bierbrauerei zu besichtigen und sich von den Anordnungen zu überzeugen, welche zur Vermeidung weiterer Unglücksfälle getroffen wurden.

Nach genauer Besichtigung aller Einzelheiten begab sich Seine königliche Hoheit nach Daxlanden und besichtigte dort einige der am schwersten verwundeten Arbeiter, welche nach dem Zusammensturz des Kellers in Grünwinkel aus den Trümmern gerettet werden konnten. Von den Bürgermeister von Grünwinkel und Daxlanden ließ sich der Großherzog genaue Bericht über die Familien der getödteten Arbeiter erstatten.

Berlin, 9. Dez. Der Bundesrath hatte bei der Beschlusfassung über den Anschluß brennischer Gebietstheile an das Zollgebiet im Jahre 1875 bestimmt, daß die

Stadt Delmenhorst von dem Grenzbezirk auszuscheiden sei. Die weitere Entwicklung der Verhältnisse hat jetzt gezeigt, daß diese Ausscheidung bezüglich des Grenzschutzes bedenklich geworden ist. Seit den Tarifveränderungen des vorigen Jahres hat der Schmuggel, besonders mit Tabakstengel, aus dem Freihafengebiete nach der oldenburgischen Grenze einen sehr erheblichen Umfang angenommen. Die oldenburgische Regierung hält es daher in Uebereinstimmung mit dem Provinzial-Generaldirektor und dem Reichsbevollmächtigten in Hannover für nöthig, daß sobald als thunlich die Stadt Delmenhorst nebst angemessenen begrenzter Umgebung in den Grenzbezirk eingeschlossen und daselbst eine Grenzaufsicher-Station errichtet werde, und sie hat jetzt eine entsprechende Beschlusfassung des Bundesraths beantragt.

In Folge der durch das Gesetz vom 6. Mai d. J. festgestellten Vermehrung der Friedenspräsenz-Stärke des Heeres treten für den preuß. Verwaltungsbereich hinzu 10 Regimentskommandeure, 39 Stabsoffiziere, 78 Hauptleute erster Klasse, 70 Hauptleute zweiter Kl., 140 Premierlieutenants, 328 Secondelieutenants, 9 Oberstabsärzte, 20 Stabsärzte, 26 Assistenzärzte, 30 Zahnmeister, 28 Bäckereimacher, 155 Feldwebel, 144 Vicefeldwebel, 144 Portepfeferführer, 616 Sergeanten, 1189 Unteroffiziere, 11 Stabschloßboisten, 162 Hoboisten, 25 Bataillonstantour, 1875 Obergewerke, 14,273 Gemeine, 432 Oekonomie-Handwerker, 30 Zahnmeister-Aspiranten, 144 Lazarethgehilfen, 1 Unterarzt u. f. w.

Berlin, 9. Dez. Abgeordnetenhause. Berathung des Kultusetat. Die Einnahmen werden ohne Debatte genehmigt. Bei Kap. 109 der dauernden Ausgaben erklärt

Windthorst: Er und seine Freunde würden den Kultusetat wiederum benutzen, ihre Klagen vorzubringen. Die noch bestehenden Mißstände würden in allen wesentlichen Punkten streng angewendet, obwohl der Minister möglichst versucht habe, Erleichterungen zu verschaffen. Das Centrum habe dem gegenüber kein anderes Mittel, als fortwährend die Hauptbeschwerden vorzutragen, bis sie schließlich zu einer Stelle gelangen, von wo Abhilfe geschehen kann. Der Versuch einer Erleichterung der Lage der Katholiken war verfehlt; dazu hätte das Centrum seine Hand nicht bieten können. Redner führt einzelne Beschwerden des Centrum's aus. Die Regierung habe Ursache, im Laufe der Session auf Abstellung von zu weit gehenden Bestimmungen der Gesetze zu achten und eine organische Gesetzgebung vorzubereiten. Das Centrum würde solche Anträge stellen und künftige einen Gesetzentwurf an, der das Spenden der Sacramente und Feste der Messe für straflos erkläre. Redner fragt an, ob die Regierung beabsichtige, die Unterhandlungen mit Rom wieder aufzunehmen, ob Schritte in dieser Richtung geschehen und wann sie die Wiederaufnahme vorzunehmen gedenke. Wenn gesagt worden, daß der passive Widerstand gegen die Gesetze unzulässig sei, so würde man zum denkbar ärgsten Byzantinismus gelangen. Es sei unwahr, daß das Centrum zur Verletzung der Gesetze auffordere.

Kultusminister v. Puttkamer erklärt: Wenn man so weit geht, zu sagen, die Maigeschädigung könne nur darauf ausgehen, die katholische Kirche zu vernichten oder zu verfälschen, so kann ich dem nur gegenüberhalten, was ein treuer Sohn dieser Kirche in einem seiner neuesten Werte sagt: Man kann die Kirche nicht mehr schädigen, als wenn man übertrübt. Die Staatsregierung theilt den Schmerz und die Betrübnis, daß man heute nach Jahren voll Ringen, Mühen und Kämpfen im Ausgleich der kirchenpolitischen Gegensätze nicht weiter gekommen ist, und blickt mit großer Besorgnis in die Zukunft der kirchenpolitischen Verhältnisse; sie sieht dieselbe mit einem dichten Schleier bedekt,

den kaum ein Lichtstrahl durchdringt. Das Centrum that bisher auch nichts, was die Regierung veranlassen könnte, den Weg zu betreten, den es als den einzigen zur Verständigung geeigneten erklärt. Die Regierung hat in dem kirchenpolitischen Gesetze das Mittel zur Erreichung des inneren kirchlichen Friedens geboten, muß aber die Insinuation zurückweisen, als ob sie mit dieser Vorlage irgendwelche Nebenwede zu verbinden beabsichtigt hätte. Mit der Abänderung der Vorlage ist aber der Regierung die Handhabe zur Anbahnung dieses Friedens vollständig zerbrochen und sieht sie sich daher gezwungen, jede Verantwortung dafür, daß nicht mehr geschehen, abzulehnen. Die Regierung wird hiernach eine abwartende Haltung annehmen, die durch schonende Handhabung der bestehenden Gesetze gekennzeichnet wird.

Petri spricht sich bedauernd über die Verwaisung der Pfarreien aus. Die Schuld an der Verwaisung der Pfarreien liege daran, daß die kirchlichen Organe die Anzeigepflicht nicht befolgten. Rom sei an der Verwaisung Schuld, denn wenn es seine zu Unrecht erworbene Macht dem Staate gegenüber nicht aufrechterhalten könne, dann frage es nie nach den Gemeinden.

Langerhans weist auf die Beschränkung der kirchlichen Freiheit in der protestantischen Kirche, das Wachsen der Orthodoxie und das Verhalten des Ministers bei der Generalsynode gegenüber dem Schulaufsichts-Gesetze hin.

Stengel verwahrt die Freireiservativen gegen die Vorwürfe Windthorst's.

Radzemski schildert die Folgen des Kulturkampfes in Polen, wo Abhilfe dringend nöthig sei. Die Ausführung des neuen kirchenpolitischen Gesetzes geschehe nicht in dem gewünschten Umfang.

Minister v. Puttkamer entgegnet, es sei unrichtig, wenn angenommen werde, er könne nach dem neuen Gesetz den einzelnen Geistlichen gegenüber die Staatsleistungen wieder aufnehmen; das könne nur für ganze Diözesen geschehen, vorausgesetzt, daß eine gewisse Ordnung daselbst hergestellt sei. Der Minister ertört im Einzelnen die von dem Vorredner angeführten Klagepunkte und rechtfertigt das in diesen Fällen beobachtete Verhalten der Regierung. Den Vorwürfen Langerhans' gegenüber rechtfertigt er seine Haltung und weist auf die bereits früher gemachten diesbezüglichen Äußerungen hin.

Seiffarth nimmt die Lehrvereine in Schutz gegen die in dem Erlaß des Kultusministers enthaltene Beschuldigung agitatorischer Bestrebungen. Das Verfahren des Ministers schädige das Ansehen des Lehrerstandes.

v. Puttkamer weist den Vorwurf zurück, daß er gegen die Lehrer Anschuldigungen ausspreche ohne Nachweise beizubringen. Disziplinarische Bemerkungen seien keine Vorwürfe. Der Majorität des Lehrerstandes habe er ein lobendes Zeugnis ausgestellt und nur die wenigen Lehrer getadelt, die nicht so seien, wie sie sein sollten. Auch ein Theil der Lehrerpresse zeitige die verderblichsten Früchte.

Grunbrecht wendet sich gegen die Ausführungen Windthorst's und weist zurück, daß er mit der neulichen Äußerung, der passive Widerstand des Centrum's sei ein unbedeutender, dem Byzantinismus das Wort geredet habe. — Ricker konstatiert, daß die Rede des Ministers vom 11. Februar geeignet gewesen, den Lehrerstand zu verlegen. Der Minister habe heute sein Urtheil wesentlich modifiziert. — Kultusminister v. Puttkamer bestreitet die Nothwendigkeit, sein Urtheil einzuschränken. Sollte das in irgend einem seiner heutigen Worte gelegen haben, so ziehe er dasselbe ausdrücklich zurück. Er habe die Pflicht, dafür zu sorgen, daß an dem reinen Schilde des Lehrerstandes kein Makel hafte, und deshalb rücksichtslos die Mängel zur Sprache gebracht, welche er mit amtlichem Auge an dem Lehrstande erblickt habe.

Stroffer bedauert den Kulturkampf, nimmt die orthodoxe Geistlichkeit gegen die Angriffe Langerhans' in Schutz und vertheidigt die Haltung des Ministers in der Lehrer-Frage.

5

Medusa.

Novelle von R. Drosi.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt Nr. 292.)

Als er das Antlitz wieder erhob, stand Robert vor ihm und fragte verwundert, was er da treibe.

„Nun,“ fuhr er dann fort, „wie gefällt dir dies Haus und, worauf es mir mehr ankommt, seine Damen. Nicht wahr, es sind zwei Gegensätze, wie man sie nach jeder Beziehung nicht krafter zeichnen könnte? Die Eine bald heiß aufflammend, bald eiskalt; die Andere immer maßvoll, stets sich gleichbleibend; und so auch in ihren äußeren Erscheinungen. Die Eine ein kleines Persönchen, das niemals die Blide anzieht, die man erst genauer betrachten muß, um zu sehen, daß jedes Glied, jeder Zug an ihr ebenmäßig und schön ist; die Andere eine prächtige, hoheitsvolle, bestridende Erscheinung, die aber nicht zergliedert werden darf, da man sonst gar zu viele Schönheitsfehler an ihr entdeckt. Nun, zu welcher Fahne schwörst du, Bodo?“

„Es muß sein, ich kann mich nicht irren, — aber wo, wann?“ murmelte der Gefragte statt aller Antwort in sich hinein. Im selben Augenblick trat Doktor Weber in das Zimmer.

„Ich komme als Abgesandter von Fräulein Sonders,“ sagte der kleine Herr, das schon ziemlich stark ergraute krause Haar aus der Stirn streichend, „um zu fragen, ob dem Herrn von Daxlanden nicht eine Tasse Thee gefällig wäre.“

„Sie haben hoffentlich nicht meinen Platz neben Fräulein Sonders annehmen, Doktor?“ rief der junge Künstler.

„Da wie jedes Ding auch diese kleine Anna zwei Seiten hat, so war das nicht nöthig,“ entgegnete der Arzt. „Aber Sie sehen so erregt aus; habe ich Sie wieder in einem Hummus auf Fräulein Sonders' graue Augen unterbrochen? Dann möchte ich nicht weiter stören, und im Uebrigen habe ich deren schon so viel gehört, daß ich eine Fortsetzung entbehren kann.“

„Werden Sie nur wieder factisch, Doktor! Aber glauben Sie mir, wenn sie mich mit ihren süßen Rinderaugen anschaut, dann ist mir, als müßte ich alles Schöne, was das Leben bietet,

zu ihren Füßen niederlegen, als könnte ich für ein Lächeln von ihr Alles aufgeben.“

„Hoffentlich nur Alles bis auf Pinsel und Palette?“ fragte der Arzt.

„Nun, wenn es sein müßte, auch die,“ rief der Maler mit entschlossener Stimme.

„Sagen Sie das der kleinen Anna nur ja nicht,“ entgegnete Doktor Weber. „Sie hat mir vorhin gesagt, sie möge die Männer nicht leiden, die eines Weibes willen ihren Beruf wechseln. Sie zieht es vor, statt nach einer Herrschaft über den Mann zu streben, seine Gefährtin zu werden.“ Dann wandte er sich an Bodo und sagte scherzend: „Herr von Daxlanden, Sie stehen da, als seien Sie zur Salzsäule geworden, oder sollte ein zu tiefer Blick in das Antlitz der Gorgon Sie verfeinert haben?“

Einige Stunden später stand Bodo im Hotel an das Fenster seines Schlafzimmers gelehnt und schaute, seine brennende Stirn gegen die kalten Scheiben gedrückt, hinaus in den Garten des Nachbarhauses. Durch die Bäume flimmerte ein Licht zu ihm herüber; ob bei seinem Schein ein Einsamer arbeitete oder ein Kreis frühlicher Menschen scherzte und lachte, was flimmerte es ihn? Und doch konnte er die Augen nicht abwenden. Er hatte schon einmal gerade so Lichter durch das grüne Blättergewirr schimmern sehen, aber wo, wann? Ein Windstoß fuhr durch die Zweige und schüttelte die Blätter, die schon angefangen, sich gelb zu färben, von den Bäumen. Er hörte sie ganz deutlich rauschen und da plötzlich tauchte auch aus der längst vergangenen und vergessenen Zeit jener Abend auf mit all' seinen wechselnden Eindrücken. Er bedeckte die Augen mit der Hand, und als er endlich das Gesicht wieder erhob, flimmerte ein feuchter Glanz in seinem Blick. Das Licht im Nachbargarten war längst erloschen, aber er grüßte hinüber, während er die Hand auf's Herz drückte, um sein ungelimeses Boden zu besänftigen, und als bei einbrechendem Morgen der Schlafummer seine Lider schloß, flüsterte er noch leise: „O, Medusa!“

Nachdem die Gäste die Villa Gorgon verlassen, waren in den Salons die Lichter gelöscht worden und tiefe Ruhe hatte sich

über das Haus verbreitet. Nur aus dem Boudoir der Hausfrau fiel noch ein Lichtschein und man konnte in regelmäßigen Zwischenräumen an den Vorhängen einen Schatten auftauchen und verschwinden sehen. Frau von Gorgon ging seit einer halben Stunde schon ruhelos in dem Zimmer auf und nieder, ihre Schritte waren auf dem dicken Teppich, der das Zimmer bedeckte, unhörbar, nur das schwere Seidenkleid von mattblauer Farbe, das in langer Schleppe an ihrer herrlichen Gestalt niederfloß, verursachte ein leises Knistern, das sich mit dem Tictack der Pendule auf dem Kamminis mischte. Es war ein wunderbar poetisches Gemach, das an Gesellschaftsabenden niemals geöffnet war. Die Möbel, die es in jenem vornehmen scheinbaren Durch-einander anfüllten, waren von Ebenholz geschnitten, die Polster, der Blafond, die Vorhänge und Teppiche von schwerem licht-blauem Stoff, durch den sich bunt verschlungene Ranken mit rosigen Blüten zogen. In der Mitte des Zimmers hing vom Blafond eine Ampel in der Form einer kaum erschlossenen Coccoloblitthe herab und goß ein sanftes Licht über das Gemach aus. Rings waren Blattpflanzen in kleinen Gruppen aufgestellt, hier einen Apollotopf umgebend, dort sich in einem großen Trümmen Spiegelnd. Zwischen zwei solchen Gruppen ganz eingerahmt vom Grün lag die kleine Anna auf einem niedrigen Tabouret, die Füße auf ein Kissen geküßt, die Hände um die Knie gefaltet. So hatte sie dem Treiben der Andern wortlos zugeguckt. Jetzt endlich, als Katharina wieder in ihre Nähe kam, fragte sie:

„Frau von Gorgon, wie kam es mir, daß Sie heute jenem Lieutenant van Steen das Wort redeten? Ich habe das noch nie von Ihnen gehört, und gerade hier hätte ich es am wenigsten erwartet, ich hätte nicht für ihn eintreten können.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Secession.

Die unter vortgehendem Titel erscheinende secessionistische Broschüre, veröffentlicht von einem namenlosen Autor, der nicht mit offenem Bistier für seine Ansichten einzutreten für gut findet, wird vom

Windthorst erklärt sich in der Volksschullehrer-Frage mit dem Minister einverstanden und dankt dem Abg. Stroffer für dessen Stellungnahme gegenüber dem Kulturkampf. Redner wendet sich sodann gegen Grumbrecht und ist erfreut, von demselben gehört zu haben, daß ihm byzantinische Allüren fern lägen. Ferner hält Redner seine Behauptungen über die Haltung der Konservativen aufrecht und beruft sich dabei namentlich auf die Debatte über den § 4 der kirchenpolitischen Vorlage vom Juli. Was die Angriffe des Abg. Petri auf Rom betreffe, so seien dieselben völlig unmotiviert, da Hr. Petri seine Behauptungen über die Verhandlungen Roms mit Frankreich nicht durch Quellenangaben belegt habe. Die Konvention von 1801, von der Herr Petri gesprochen habe, handle nur von der Anzeigepflicht für Pfarrer und habe gar nichts mit derjenigen Anzeigepflicht zu thun, die vom Centrum angegriffen werde. Unbegründet sei es, wenn der Minister ihm Uebertreibungen vorwerfe.

Die Behandlung, die das katholische Volk zu erdulden habe, mache das Blut in den Adern kochen. Es sei nicht wahr, daß die bisherigen Erfahrungen die Regierung veranlassen konnten, es unter ihrer Würde zu halten, die Verhandlungen mit Rom wieder anzuknüpfen, wie der Minister gemeint habe. Er vermöge nicht einzusehen, warum der Staat nicht die Initiative zu Vereinbarungen mit Rom ergreife. Das sei selbstherrlich, landesväterlich aber nicht.

Kultusminister v. Puttkamer entgegnet, daß ihm ein derartiges Gefühl fernläge. Seine ganze Haltung widerspreche dem. Die Aufforderung zur Initiative müßte an eine andere Stelle gerichtet werden. Bei der Einbringung des kirchenpolitischen Gesetzes habe er ausdrücklich gesagt, weil die Regierung nicht das geringste Entgegenkommen gefunden habe, sei sie gedrängt gewesen, ihrerseits eine Vorlage zu machen.

Windthorst verlangt die Vorlegung der Verhandlungsakten, um entscheiden zu können, ob es der Staat wirklich gegen seine Würde halten müsse, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Die Titel 1 bis 10 werden angenommen, bei Titel 11 werden 1200 Mark gestrichen.

Altenburg, 9. Dez. Das bisher aus 10 Städten und 34 Dörfern vorliegende Resultat der Reichstags-Wahl sind 4118 Stimmen für Großhe (national) und 6391 Stimmen für Kämpfer (Fortschritt).

Wiesbaden, 9. Dez., 12 Uhr 2 M. Mittags. (Hf. Hg.) Verlorenen Nacht wurde ein kurzer, aber ziemlich heftiger, wellenförmiger Erdstoß dahier verspürt.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 8. Dez. Die Mächte verhandeln gegenwärtig, dem Vernehmen nach, über eine gemeinsam nach Athen und nach Konstantinopel zu richtende Aufforderung, nochmals und unter den Auspicien Europa's eine direkte Verständigung zu versuchen und inzwischen sich bindend zu verpflichten, nicht zur Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen. Ein Erfolg dieser Aufforderung dürfte um so sicherer zu erwarten sein, wenn es sich bestätigen sollte, daß Griechenland es ist, welches, über seine eigene Tapferkeit erschrocken, einer ihm näher befreundeten Macht ein solches Rückzugsmittel unter den Fuß gegeben hat.

Die Transaktionen zur Verstaatlichung der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn dürften schon in wenigen Tagen finalisiert sein, fest steht bereits, daß die Aktionäre für ihre Aktien mit 5 Prozent in Gold verzinliche Titres erhalten, und auch die Umrechnung der einzelnen Stammaktien, für welche ein Jahresbetrag von 11 fl. 50 kr. Papier stipuliert war, werden 9 fl. 50 kr. Gold gewährt, für die Einzahlungsaktien mit dem zugesicherten fixen Betrag von 10 fl. 50 kr. Papier 8 fl. 40 kr. Gold. Für die Gifela-Aktien endlich mit der garantierten Rente von 10 fl. 8 fl. Gold. Bei dem Umtausch der Aktien in Eisenbahn-Obligationen wird also eine Zusammenlegung der Stücke nach Maßgabe jener Umrechnung der Zinsen in Gold erfolgen müssen.

Wien, 9. Dez. Die letzten Schiffe der seligen Demonstrationsflotte haben den bisherigen Ankerplatz verlassen, die österreichischen Schiffe nämlich. Davon sind der „Prinz Eugen“ und „Sanjago“ zu der in Gravosa liegenden Escadre gestoßen und „Custozza“ ist nach Pola abgegangen.

Der Kaiser trifft am 13. Dezember in Wien ein, der Kronprinz geht morgen von Prag direkt nach Brüssel. Eine höchst interessante Vermählungsgabe hat ihm das Kloster der Elisabethinerinnen in Klagenfurt dargebracht, die Trauringe, welche Maria Theresia und Franz I. mit einander bewechselt. Sie waren dem Kloster von der Erzherzogin

Maria Anna (der Tochter Maria Theresia's) vermacht, die sich dorthin zurückgezogen hatte.

Die widersprechenden Meldungen über das Verhältnis des Grafen Taaffe zur Majorität der Rechten sind dahin richtig zu stellen, daß allerdings die Czechen großen, weil sie den Ministerpräsidenten nicht von seinem Programm abdrängen vermögen, daß sie aber an nichts weniger als an seinen Sturz denken, weil sie sehr wohl wissen, daß das nach ihm mögliche Ministerium ihnen nichts Besseres bringen könnte. Graf Taaffe seinerseits bleibt unverrückt bei seinem Programm: Recht gegen Alle, Unrecht gegen Niemand, und vor allen Dingen unbedingtes Festhalten an der Verfassung, so lange sie nicht verfassungsmäßig geändert worden.

Wien, 9. Dez. (Hf. Hg.) Die Nachrichten über die Vorgänge in der Donaukommission lauten widersprechend. Die aus rumänischer Quelle stammenden Berichte werden als tendenziös falsch bezeichnet. In österreichischen Regierungskreisen spricht man sich reserviert aus, doch wird wiederholt versichert, man habe dadurch, daß man nicht auf die Diskussion des Avantprojekts bestanden, die Forderungen desselben keineswegs aufgegeben. Die von der Pforte angekündigte Note in der griechischen Frage wird, da sie vollkommen an dem schon im Oktober vorigen Jahres bekannt gegebenen Standpunkt festhält, als ungenügend erklärt. Griechenland, das sich prinzipiell bereit zeigt, mit der Pforte direkt zu verhandeln, verlangt hierfür eine andere Basis.

Agram, 10. Dez., Nachts 3 Uhr 25 Min. (Tel.) Soeben wurde ein kurzer, nicht unbedeutender Erdstoß wahrgenommen.

Italien.

Rom, 9. Dez. (Tel.) Wie verlautet, werden der Handelsvertrag mit der Schweiz, die Handels- und Schiffsfahrtsverträge mit Belgien und England, sowie der Schiffsfahrtsvertrag mit Frankreich demnächst auf ein Jahr verlängert. — Bezüglich Deutschlands dürfte sich Italien, da die Verlängerung des italienisch-deutschen Handelsvertrages nicht zu Stande gekommen, mit Festsetzung der Reciprocität auf Grundlage des Verhältnisses der meistbegünstigten Nationen begnügen. — Nach Mittheilungen, die dem Minister des Auswärtigen zugegangen, sind die Hauptschuldigen, welche sich an italienischen Fischern in Mytilene vergriffen, Türken und bereits verhaftet.

Frankreich.

Paris, 9. Dez. In dem Zustande der Madame Thiers ist eine leichte Besserung eingetreten.

Die Kammer der Deputierten berieth heute über das Einnahmehudget. Der von dem Abg. Brisson eingebrachte Artikel 3 beantragt, daß die Güter der Kongregationen den gewöhnlichen fiskalischen Regeln unterworfen werden. Freppel beantragt Vertragung der Berathung über diesen Artikel. Die Berathung wird mit 353 gegen 127 Stimmen abgelehnt. Brisson, Präsident der Budgetkommission, greift in längerer Rede die Kongregationen an und beschuldigt sie, daß sie ihr Vermögen verbergen, um es den Forderungen des Fiskus zu entziehen. Brisson schätzt die Güter der Kongregationen auf 590 Millionen Francs. Der Artikel 3 wird schließlich mit 356 gegen 113 Stimmen angenommen.

Belgien.

Brüssel, 7. Dez. Die Deputiertenkammer verhandelt immer noch über die Beziehungen zum Vatikan. Die Redner der Rechten bestehen darauf, daß der Minister des Auswärtigen durch Nina's Note vom 11. November, wenn sie auch diplomatisch wieder zurückgezogen worden sei, über die wahren Ansichten und Absichten des Papst's hinreichend hätte aufgeklärt sein können. Ja obsog sogar die Briefe, welche der Papst an den König geschrieben, und die Antworten, welche dieser darauf gegeben, als Beweismittel herbei und stellte die Zukunftsbetrachtung an, wie die königliche Familie sich bei der Vermählungsfeier der Prinzessin Stephanie in Wien zu dem jetzt dort ja beglaubigten, von Brüssel fortgemahregelten Nuntius Vannutelli werde zu benehmen haben. Darauf erwiderte Frère-Orban kurz und bündig: „Sobald

eine Depeche (wie die vom 11. Novemb.) nicht aufrecht erhalten, sondern als non avenue zurückgezogen ist, so existirt sie, diplomatisch wie gut logisch, nicht mehr. In einem konstitutionellen Staat haben die Mitglieder des Parlaments ihre Behauptung auf wirkliche Staatshandlungen, nicht auf den Briefwechsel zwischen Staat und König zu stützen. Briefe des Königs sind für die Regierung nur vorhanden, wenn sie die Mitunterschrift eines Ministers tragen. Ich kenne die Antwort des Königs an den Papst nicht, aber ich behaupte, daß sie würdig und bestimmt ist. Der König verläßt seine Minister nicht. Hält er ihre Politik für gefährlich, so macht er Gebrauch von seinem Recht, sie zu entlassen. Dr. Jacobs muß etwas davon wissen. Aber so lange die Minister auf ihrem Posten sind, weiß der König, was seine konstitutionelle Pflicht ist. Er hat sie stets erfüllt, er wird sich ihr niemals entziehen.“

Brüssel, 8. Dez. (N. Fr. Br.) In der Kammer wurde heute die Debatte über den Bruch mit dem Vatikan beschlossen. Frère-Orban's Rede war vernichtend für die clerikale Partei, deren unpatriotische Haltung dadurch angefaßt des ganzen Landes gerichtet ist.

Großbritannien.

London, 6. Dez. (N. A.) Die neuesten Berichte aus Irland lassen noch immer keine Besserung der dortigen Lage ersehen. Trotz der Entsendung von Truppen und anderer militärischer Maßnahmen scheint die irische Anarchie eher in der Zunahme als in der Abnahme begriffen zu sein. Bisher glaubte man, daß Dublin vom Terrorismus und der Ausschreitungsucht verschont sei, allein einer Mittheilung des dortigen „Times“-Korrespondenten zufolge sind diejenigen, die daselbst eine Zuflucht gegen die Kugel des Meuchelmörders in der Provinz gesucht haben, genötigt, den Schutz der Polizei auch in der Hauptstadt anzurufen. Ueberdies scheint sich das von der Bodenliga gepredigte System der Einschüchterung nicht auf das agrarische Gebiet beschränken, sondern auch auf die gewöhnlichen Beziehungen zwischen Brodherren und Dienstboten erstrecken zu wollen. So hat jüngst Dr. Grimshaw, der Chef des irischen statistischen Bureaus in Dublin, einen Drohbrieff erhalten, weil er seinen Gärtner entlassen. Eine Ausschreitung ganz eigenthümlicher Art wurde dieser Tage in Clogga, unweit Kilmatoon in der Grafschaft Kilkenny, verübt. Drei Männer, die sich als Detektivs ausgaben und mit gefälschten Legitimationen versehen waren, erschienen bei einem dortigen Farmer, Namens Breen, und nahmen eine Hausdurchsuchung vor. Tags darauf kehrten sie wieder, diesmal maskirt und bewaffnet, und raubten 1000 Pfd. Sterl. und zwei Revolver, die sie in der Nacht vorher entdeckt hatten. Dem Farmer wurde mit dem Tode gedroht, falls er Lärm schlage. Die Farm des Kapitäns Boycott in Dough Mask ist seit seiner Abreise und dem Abmarsch des Militärs von den Dorfbewohnern dem Erdboden gleich gemacht worden.

London, 8. Dez. (N. Fr. Br.) Der irische Richter Fitzgerald, ein gezähmter Mann, hielt eine lange Ansprache an die große Jury von Cork, worin er die ungeheure Menge der begangenen agrarischen Verbrechen aufzählte. Es sei, sagte er, charakteristisch für Irland, daß neun Zehntel aller Verbrecher unentdeckt bleiben. Jetzt waffneten sich fast alle Landleute, selbst die jungen, im Geheimen; Landleute müßten die Mörder von Hutchin's Kutscher und andere Mörder gesehen haben. In hundert Fällen, erklärte er auf Grund offizieller Daten, seien agrarische Verbrechen der schändlichsten Art verübt worden. Zufolge der Agitation, welche auf die Habgucht und Furcht des Volkes einwirkte, befände sich ein ganz großer Theil Irlands im Zustande der Anarchie. Eine unerträgliche Tyrannei führe die Herrschaft. Das Leben sei unsicher, die Eigenthumsrechte seien unbeachtet, das Gesetz nicht durchführbar.

Ueber Fitzgerald's Ansprache müssen selbst die radikalsten englischen und die irischen Blätter anders urtheilen, als über die Abweisung Barnell's durch den Oberrichter. Selbst „Freeman's Journal“, Irlands bedeutendstes natio-

„Schwab. Merkur“ folgendermaßen beurtheilt:

Die „Tribüne“ verkündigt mit Trompetentönen das Erscheinen einer Flugschrift aus den Reihen der ausgeschiedenen National-liberalen. Dieselbe hat den Titel: „Die Seccession“ (Berlin bei Springer) und führt das Motto aus der Genesis: „Geh du rechtwärts, laß mich links liegen.“ An Tiefs des Inhalts und Vollendung der Form wird die Schrift (sagt die „Tribüne“) kaum von einer in deutscher Sprache erschienenen politischen Monographie der letzten Decennien übertroffen.“ Die „Trib.“ gibt Gelegenheit, dieses Urtheil selbst zu prüfen, indem sie große Bruchstücke aus der Schrift mittheilt. So tiefen Inhalts, wie die „Trib.“ meint, wird aber nach diesen Proben die Schrift einem Unbefangenen schwerlich erscheinen, während die Form allerdings bestechend ist (wenn man das „vollendet“ heißen will) und an die pointirte Rede- und Schreibweise Bamberger's denken läßt. Die „Trib.“ rühmt auch die Offenheit der Schrift, und in der That ist es anerkennenswerth, daß die Seccessionisten darin endlich eingestehen, daß ihr Glaubensbekenntniß kein anderes ist, als das vornehmliche, worin sie mit Hochkonservativen, Ultramontanen und Fortschrittler zusammenstreffen: Opposition gegen den Fürsten Bismarck.

Die Schrift sagt über diesen Hauptpunkt: „Nein, es ist öffentliches Geheimniß, daß die endlich zum Ausbruch gelangene Krise wesentlich durch die immer tiefer kaffende Spaltung herbeigeführt worden ist, welche in dem Verhalten zu den eigentlichen Lebensfragen der Reichspolitik die schärfsten Gegensätze zum Bewußtsein brachte, nicht sowohl zwischen den Mitgliedern der Partei selbst als vielmehr zwischen dem Kanzler und einem namhaften Theil der Partei. Hier allein liegt der Zerlegungsgrund, und jeder andere wäre unzureichend. Mit diesem Bekenntniß einem Staatsmann gegenüber verschämt thun, der, so oft er es für nöthig hielt, Meinungen, Parteien und politische Freundschaften kaltblütig gewechselt hat, wäre ein Akt wahrhaft komischer Zimperllichkeit.“ Nun wird in „vollendetem Form“ dem Kanzler sein Sündenregister vorgehalten:

„Fürst Bismarck personifizirt in sich den Gedanken, welcher

Deutschland als völkerechtliche Einheit unter Ausschließung Oesterreichs und unter Führung Preußens herstellen wollte, und diesen Gedanken hat er mit dem glänzendsten Erfolge durchgeführt. Um die Schaffung der deutschen Großmacht war es ihm zu thun. Den inneren Gehalt des Reichs hat er dagegen, bei Nichtbeachten, als etwas angesehen, auf das es weit weniger ankomme. Diese Auffassung der Dinge wurzelt durchaus in Grundzug seiner Natur und hängt eng zusammen mit dem Geheimniß seiner größten Kraft; und wenn heute gerade die inneren Angelegenheiten vorzugsweise Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Anstrengung geworden sind, so berechtigt das vor Allem zu dem Schlusse, daß sie dermalen den besten Stützpunkt zur Einsetzung des Hebels abgeben, mit welchem Evolutionen der politischen Macht sich vollziehen lassen. (Etwas dunkle Stelle.) Für diese energische Methode sind Dinge und Menschen nützlich, schädlich oder gleichgültig, je nachdem sie dem auf die nächste Westseite gerichteten Blick als fördernd, hinderlich oder abseitsliegend sich darstellen; nach dieser Schätzung werden sie begünstigt, bekämpft oder ignoriert. Bald findet zärtliche Schonung, was aus alter Zeit sinnlos in die Gegenwart hineinragt, bald wird zu kühner Neuerung ein Sprung in's Dunkle unternommen. Zu dem Wahlspruch, daß jeder Tag seine Sorge hat, gefeilt sich der Trost, daß die urchenpypischen Hilfsquellen einer furchtlosen Erfindungskraft morgen schon Rath schaffen werden gegen die Verlegenheiten, welche das Gekstern dem Heute bereitet haben möchte. Darum ist bei Bismarck's Unternehmungen auch denen, welchen sie jeweils am meisten willkommen sind, immer etwas unheimlich zu Muthe. In dem Moment, da sie zum Gastmahl erscheinen, gewahren sie noch das Gedeb des eben verschundenen Vorkühnens, und mitten in der Festesfreude beschleicht sie der Gedanke, ob nicht vor der Thür draußen Einer warte, der demnächst ihren Platz besetzen werde. . . Soweit das Auge blickt, nichts als Vorstellungen, Gesetze, Institutionen, welche vor 100 Jahren dagewesen und vor vielen oder wenigen Jahrzehnten durch den Gang der Kultur und die wachsende Einsicht beseitigt worden waren. . . Die guten Zeiten sind wieder gekommen für die

Goldmacher, welche den Großen der Erde den Stein der Weisen verkaufen, und für die schönen Seelen, welche fromme Zucht und Sitte mit Stockprügeln einpflanzen.“

„Vollendet“, wenn auch wichtige Uebertreibungen! Also mit Fürst Bismarck ist es nicht mehr anzuhalten, darum Trennung von der national-liberalen Partei, die vom Kanzler nicht lassen kann! Vor Allem Trennung von Bennigsen. Denn dieser ist ein „geradezu gefährlicher Mensch“. „Zu Bennigsen fühlen sich in der mannigfachen Abstufung alle Die hingezogen, welche, obwohl von Hause aus liberal gestimmt, für den Reiz und den Werth der Autorität in der Politik empfänglich sind. In der ausgezeichneten parlamentarischen mit seiner hohen und doch ganz natürlichen Beredsamkeit, mit seiner künftlos vornehmen Haltung ist ihnen ein Mittelglied für die Verbindung mit der höheren Autorität des Kanzlers selbst. Zu Solchen gesellen sich dann die weltkugeln Leute verschiedenster Art, von dem gelehrten Steptifer an, dem im Lauf der Dinge klar geworden, daß doch Alles „nicht“ ist, bis zu dem eleganten Politiker, welcher in der Religion Bismarck's die Religion der „gens comme il faut“ mitmacht, und zu dem biederen volksvertretenden Pöbel, der, bei der Zeit von Anno 1871, da wir es „so herrlich weit gebracht“, stehen geblieben, nicht glauben mag, daß es je wieder schlummern werden könne. Alle wollen das Beste, halten aber für der Uebel größtes: mit Bismarck in Zwiespalt zu geraten; und ihr Herz fließt über, wenn in Mark und Bein erschütternde Feuer und Flammen sprühenden Perioden Hr. v. Treitschke, der begeisterte Hohenprieester des Donnergottes, unter des Donners geräuschten Lächeln vorbezieht: „Die ihn jetzt verläugnen, würden dereinst sich allidlich preisen, wenn sie ihn, ach! zu spät, mit den Nägeln ihrer Finger aus dem Grabe holen könnten.“

Etwas nüchtern fährt dann die Schrift fort, es sei eben nicht Jedermanns Sache, diesen Wahnungen à la Treitschke zu folgen. „Ein Reich, in welchem Delbrück und die Männer seiner Schule undurchführbar geworden, die weil der Herren Wagener, Moritz Bush, v. Thünngen-Rosbach, Gustav Godeffroy, Mosle, v. Barnbiller, Baare u. als Drasel angerufen werden, ist nicht

Zodessanzeige.

531. Mannheim. Statt jeder besonderen Anzeige allen theilnehmenden Freunden und Bekannten die schmerzliche, tieferschütternde Nachricht von dem nach kurzer schwerer Krankheit erfolgten Tode unseres innigst geliebten Oatten und Vaters

Wilhelm Freiherrn Rink von Baldenstein,

Hauptmann und Compagnie-Chef im 2. Bad. Grenadier-Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 110.

Mannheim, 8. Dezember 1880.

Die tieftrauernde Wittwe

Emma Freifrau von Rink,

geb. Kaesen, nebst Kind.

Weihnachts-Ausstellung

Kaiserstrasse 104.

Grösstes Lager

von zu
Weihnachts-Geschenken
geeigneten Neuheiten.
Friedrich Wolf & Sohn,
Hof-Lieferanten.

411. Karlsruhe. Majoliken, deutsche, ital. Ginori etc., Thon-Waaren, nach Keller-Leuzingen, böhm. Rosen-Ballen etc., Körbehen mit türk. Appliken etc.
A. Winter & Sohn, Hoflieferanten, Friedrichsplatz 6.

419. 2. Karlsruhe. Robert Weiss, Kaiserstraße 153, dem Museum gegenüber, empfiehlt sein mit sämtlichen Neuheiten der Branche ausgestattetes Juwelen-, Gold- u. Silberwarenlager.

Griechische Weine

1 Probekiste mit 12 ganzen Flaschen in 12 ausgewählten Sorten von Cephalonia, Corinth, Patras und Santorin versendet 19 Mark. — Flaschen u. Kiste frei — zu diesen Probekisten eignen sich zu passenden Festgeschenken.
Ritter des Egl. Griech. Erlöser-Ordens.
J. F. Menzer, Neckargemünd.

Niederlage bei Fr. Maish, Karlsruhe. P. 591. 91.

J. Thoma's Lager mit selbstthätiger Schmier-

vorrichtung mittelst des atm. Druckes, patent Nr. 12024, für alle Fälle des Maschinenbaues anwendbar, seit 11 Monaten durch große Kraft und Zersetzung im Gebrauch bewährt, indem die Schmierung eine sehr intensive ist, nur alle 2 bis 3 Wochen neue Füllung erfordert und das Abtropfen immer wieder auf die Welle getrieben wird — liefert zu mäßigen Preisen und versendet auf Verlangen Probeblätter und Zeichnungen gratis, die Berg- und Günterverwaltung Achthal bei Teisendorf in Oberbayern.

Der vom 1. Dec. 1880 an gültige ermäßigte Zonen-Tarif für Post-Pakete bis 50 Kilo nach England via Brüssel ist zu beziehen durch
J. J. Nissen, Eisenbahn-General-Agent, Köln.

1000 Mark.

Gegen Nicht-Rückzahlung etc. selbst in ganz veralteten Fällen, wird Prof. Dr. J. J. Nissen's "Schnell" (aus einem Lit.) von vielen Kaufleuten glückl. Geheilen als einziges Heilmittel auf's Wärmste empfohlen. Erfolg gewiss, für d. Heilwirkung wird m. ob. Summe garantiert. Preis 1/2 fl. R. 3, 1/2 fl. R. 5 gegen Barzahlung, oder Rückzahlung vom General-Depot: J. J. Nissen in Mainz.

Hauslehrer,

würde ev. auch eine Stelle als Buchhalter, Schreiber oder dergl. annehmen. Gest. Offerten sub T. 62083 a. bef. Hans-Leipzig & Vogler, Karlsruhe.

540. Karlsruhe. Frische Schellfische, Cabeljau, Soles & Turbots, Brat- & Speckbäcklinge, Nierenbäcklinge, Marktelen, Kollmops, Anchovis, Ruff, marin. Sardines, Sardines a l'huile, Dorsch, und Salzgarben etc. empfiehlt
Michael Hirsch, Kreuzstraße 3.

105. 4. Weihnachts-Geschenk empfohlen:
Ludwig Dill, "Bunte Blätter," Elegant geb. 3 Mk. Stuttgart, Verlagsbuchhandlung von Greiner und Pfeiffer.

447. 2. Oberkirch. Der Unterzeichnete empfiehlt zu Weihnachts-Geschenken seine reingehaltenen Flaschenweine als:
1874er Weißherbst à 1 Mk. 20 Pf. per Flasche.
1875er Ringelberger à 1 Mk. 30 Pf. per Flasche.
1876er Klevner à 1 Mk. 40 Pf. per Flasche.
1876er Rothwein à 1 Mk. 50 Pf. per Flasche, im Faß 1 Mk. bis 1 Mk. 30 Pf. per Liter.
August Christ, Oberkirch.

541. Karlsruhe. Feinstes Blütenmehl, rein gesiebten Melis, große span. Drangen, Messinger Citrouen, Citrouen, extra erlesene Mandeln, Haselnüsse, Haselnüsse, Cichben, Sultaneen, Mustardatteln, Savanna- und Landhonig, holländ. Surup, Gewürze, Malaga- und Schanzenmandeln, Tafel- und Krauzgeigen, Cardamomen, Brettener Honiglebkuchen, Basler Leckerli, Sämtliches beste Qualit., billigst.
Michael Hirsch, Kreuzstraße 3.

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg ist soeben erschienen:
Die Geschichte des Kölnier Domed. Zur Erinnerung an den 15. Oktober 1880. Von Dr. phil. Erd. Frhr. Goeler von Ravensburg. 8. eleg. brosch. 80 Pf.
Dem gleichen Verfasser erschien im vorigen Jahr:
Die Venus von Milo. Eine kunsthistorische Monographie Mit 4 Tafeln in Lichtdruck. gr. 8°. brosch. 8 Mark. 549.

Russisches Flugwild

offer. G. Landowitsch, Eudtshnen. 530. 1.
458. 2. Baden-Baden. Zu verkaufen.
Es sind 2 bereits noch neue Leucht- und Jagd-Flinten, engl. Konstruktion, billigst zu verkaufen bei
A. Seiler.

455. 2. Karlsruhe. Grösstes Lager von zu
Weihnachts-Geschenken
geeigneten Neuheiten.
Friedrich Wolf & Sohn,
Hof-Lieferanten.

Z. 703. 3. Karlsruhe. Café-Service in allen Formen u. Farben von M. 12 bis M. 100 empfehlen in grösster Auswahl
F. Mayer & Co., Hoflieferanten.

Gummil-Waaren-Bazar. K. 3. 1. Mannheim. Preisliste gegen 20 Pfennig Marke. P. 647. 22.

Biern-Brauerei
Königsplatz 3 bis 4
Komplett eingerichtet
0000 Mark
Bürgerliche Rechtspflege. Essentielle Zustellungen.

545. 1. Karlsruhe. Der Kaufmann Cornelius Glaser zu Staffort, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Horn in Karlsruhe, klagt gegen den Unterlehrer Wilhelm Ernst zu Staffort, aus Darlehen laut Schuldschein vom 1. November 1875 im Betrage von 685 Mark 73 Pf., verzinslich zu 5%, welches vor mehreren Monaten gefällig worden, mit dem Antrag auf Verurteilung des Beklagten zur Zahlung der Summe von 685 Mark 73 Pf. nebst 5% Zinsen vom 1. November 1876, sowie auf Arrestanlage zu Gunsten dieser Forderung nebst Kosten im Anschluß von 80 Mark, und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die erste Civilkammer des Großh. Landgerichts zu Karlsruhe auf Freitag den 18. Februar 1881, Vormittags 8 1/2 Uhr, mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.
Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.
Karlsruhe, den 9. Dezember 1880.
A. Mann, Gerichtsschreiber

544. 1. Karlsruhe. Simbel Fow Mayer, wohnhaft zu Heidelberg, vertreten durch Rechtsanwalt G. Mayer in Bruchsal, klagt gegen den Dohsenwirth Friedrich Finz zu Heidelberg, aus Darlehen vom 10. März 1879 mit 100 Mark und vom 21. August 1879 mit 230 Mark, verzinslich zu 6%, mit dem Antrag auf Verurteilung des Beklagten zur Zahlung von 330 Mark nebst 6% Zins aus 100 Mark vom 10. März und aus 230 Mark vom 21. August v. J. und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die erste Civilkammer des Großh. Landgerichts zu Karlsruhe auf Freitag den 25. Februar 1881, Vormittags 8 1/2 Uhr, mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.
Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.
Karlsruhe, den 9. Dezember 1880.
A. Mann, Gerichtsschreiber des Großh. bad. Landgerichts.

339. 2. Nr. 9378. Fahr. Dem Jakob Gottlieb Schäfer von Zehnheim fiel zufolge Vermögensübergabe seiner Mutter, der Jakob Schäfer Georg Sohn Wm., Barbara, geborne Hürter, nachverzeichnetes, auf Gemarlung Dundenheim belegenes Grundstück zu, nämlich:
Pagerb. Nr. 2557. 18 Ar 99 Meter Weisen, zwischen Schutter und Unbich.
Der Eintrag im Grundbuch fehlt und es verfaßt d. Gemeinderath die Gemähr. Auf Antrag werden nun alle Diejenigen, welche an dem bezeichneten Grundstück uneingetragene und auch sonst nicht bekannte dingliche oder auf einem Stammguts- oder Familiengutsverbande beruhende Rechte haben oder zu haben glauben, hiermit aufgefordert, solche spätestens in dem von Großh. Amtsgericht auf

Montag den 17. Januar 1881, Vorm. 9 Uhr, anberaumten Termine anzumelden, ansonst dieselben dem Antragsteller gegenüber für erloschen erklärt würden.
Der Gerichtsschreiber des Großh. bad. Amtsgerichts:
P. 6.

312. 2. Eppingen. Der vermählte Jakob Geiger von Stebbach ist an dem Nachlasse seiner am 10. März d. J. verstorbenen Mutter, der Georg Geiger Ehefrau, Margarethe, geb. Kirchner von Stebbach, erbberichtig und wird aufgefordert,
binnen 3 Monaten
eine Erbansprüche hier geltend zu machen, widrigenfalls der Nachlaß so vertheilt werden wird, wie wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr gelebt hätte.
Eppingen, den 30. November 1880.
Großh. Notar:
Schäfer.

400. 1. Eppingen. August Schäfer, Sattler von Eppingen, dessen Aufenthaltsort unbekannt und welcher zur Erbschaft seines am 26. Februar 1878 verstorbenen Vaters, des Bäckers Nikolaus Schäfer von da, kraft Gesetzes berufen ist, wird mit Frist von drei Monaten zur Vermögensaufnahme und zu den Erbtheilungsverhandlungen mit dem Bedeuten hiermit vorgeladen, daß im Nichterscheinenfall die Erbschaft lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen sie zufälle, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre.
Eppingen, den 4. Dezember 1880.
Großh. Gerichtsnotar:
Stoll.

389. Waldshut. Kaver und Paul Boll von Al, welche vor Jahren nach Amerika ausgewandert sind und über deren Existenz keinerlei Nachrichten mehr vorliegen, werden zu den Theilungsverhandlungen auf Ableben des Zimmermanns Karl Boll von Rohr mit Frist von 3 Monaten mit dem Ansuchen öffentlich vorgeladen, daß im Falle ihres Nichterscheins der Nachlaß so vertheilt würde, wie wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr gelebt hätten.
Waldshut, den 25. November 1880.
Der Großh. bad. Notar:
Glattes.

Zwangsvollstreckung. — 374. Eisingheim.

Ankündigung.
In Folge richterlicher Verfügung werden dem Sonnenwirth Wilhelm Bender von Eichelbach die nachverzeichneten Liegenschaften am Donnerstag, 30. Dezember 1880, Nachmittags 2 Uhr, im Rathhause allda öffentlich versteigert, wobei der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzwertpreis oder darüber geboten wird.
Beschreibung der Liegenschaften.
1. Ein zweistöckiges Wohnhaus mit einem zweistöckigen Wohnhausanbau und sonstiger Zugehör, nebst 22 Ar 15 □ Mtr. Hofraume, Hausgarten u. Ackerland im Ort Eichelbach, taxirt 8,000 Mark.

2. 161 Ar 38 □ Mtr. Acker u. 7 Ar 49 □ Mtr. Weinberg auf Gemarlung Eichelbach u. Eichtersheim, in verschiedenen Gemarkungen und Abtheilungen, tax. 4,400 Mark.

3. 161 Ar 38 □ Mtr. Acker u. 7 Ar 49 □ Mtr. Weinberg auf Gemarlung Eichelbach u. Eichtersheim, in verschiedenen Gemarkungen und Abtheilungen, tax. 4,400 Mark.
Nachricht hiervon dem Schuldner, dessen Aufenthalt nicht bekannt ist, mit dem Bemerken:
Daß derselbe, wenn er die Vornahme der Versteigerung auf Zahlungsziele wünsche, entweder eine schriftliche Einwilligung der Gläubiger, oder eine richterliche Verfügung beizubringen habe, welche eher früher als in den letzten 8 Tagen vor der Versteigerung nachgesucht werden müsse, und daß derselbe einen am Gerichtssitze wohnenden Gemarlungsbewohner aufzustellen habe, widrigenfalls alle weiteren Ankündigungen mit der gleichen Wirkung, wie wenn sie an ihn selbst geschähen wären, lediglich an die Gerichtstafel angeschlagen würden.
Eisingheim, den 15. November 1880.
Der Vollstreckungsbeamte:
G. d.

Verm. Bekanntmachungen.

550. Karlsruhe. Großh. bad. Staats-Eisenbahnen.

Mit dem 28. Februar 1881 treten die provisorischen Tarifverträge vom 1. Juli 1880 für die Beförderung von Getreide mit Provienz und Belgischen und Holländischen Seebäfen ab Mannheim und Ludwigsbafen nach Stationen der Schweizerischen Centralbahn und Stationen der Zura-Vern-Luzern Bahn außer Kraft.
Gleichzeitig erlischt die für die Dauer dieser Tarife zugetheilte Vergünstigung der Gewährung der Frachten derselben für die in Basel eingelagerten bezüglichen Sendungen.
Karlsruhe, den 8. Dezember 1880.
General-Direktion.

444. St. Blasien. Bekanntmachung.

Die Lagerbücher der Gemartungen Bernau, Auferthal, Dorf, Hof, Zuerlehen u. Nagenbach (Gemeindeverband Bernau) sind aufgestellt und werden gemäß Art. 12 der Allerhöchsten Landesherl. Verordnung vom 26. Mai 1857 (Reg. Blatt Nr. 21, S. 221) mit Ermächtigung Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues vom 15. Dezember d. J. an während zweier Monate auf dem Rathszimmer in Bernau-Nagenbach aufgelegt.
Etwasige Einwendungen gegen die Beschreibung der Grundstücke und ihre Rechtsbeschaffenheit sind innerhalb obiger Frist dem Unterzeichneten mündlich oder schriftlich vorzutragen.
St. Blasien, den 2. Dezember 1880.
Der Bezirksgeometer:
Fr. Wilh. Meyer.

445. 2. Baden. Bekanntmachung.

Das Lagerbuch der Gemeinde Dittenau ist aufgestellt und ist dasselbe mit Genehmigung Großh. Ober-Direktion des Wasser- und Straßenbaues gemäß Art. 12 der Allerh. Landesherl. Verordnung vom 26. Mai 1857 vom 12. d. Mts. an auf die Dauer von zwei Monaten zur Einsicht der betheiligten Grundbesitzer im Rathhause zu Dittenau aufgelegt.
Etwasige Einwendungen gegen die Beschreibungen der Liegenschaften und ihrer Rechtsbeschaffenheiten sind innerhalb obiger Frist bei dem Unterzeichneten mündlich oder schriftlich vorzutragen.
Baden, den 5. Dezember 1880.
Der Bezirksgeometer:
J. Baumann.

478. Nr. 3908. Forstheim. Knochenversteigerung.

Die im Laufe des Jahres 1881 in den diesseitigen Anstaltsküchen sich ergebenden Knochen (circa 4000 Kilogr.) werden am
Dienstag den 14. Dezember l. J., Vormittags 11 Uhr,
auf unserer Verwaltungskanzlei, wo die Steigerungsbedingungen zur Einsicht aufgelegt sind, öffentlich versteigert.
Forstheim, den 4. Dezember 1880.
Direktion
Großh. Seil- u. Pflanzamt.

516. 1. Nr. 794. Schönau b. G. Holzversteigerung.

Aus den Domänenwald-Abtheilungen 1. 28. „Eichlöfle“, 11. 7. „Eichrain“, 8. „Dachswald“ und 9. „Buchenroth“ bei Heiligkreuzsteinach versteigern wir Donnerstag den 16. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im Gafhaus zum Löwen in Heiligkreuzsteinach mit Vorzugsbewilligung:
25 Aushausmölde; 20 Eichen, 21 Eichen, 5 Eichen, 1 Ahorn- und 40 Fichtenstämme; 3 Eichen- und 5 Fichtenstangen; ferner 2 Ster apfelbaumenes und 5 Ster gemischtes Prügelholz 1. Kl., 204 Ster gemischtes und 16 Ster forlenes Prügelholz 11. Klasse und 37 Voole unambereitetes Reisholz.
Die Waldhüter Schmitt in Heddesbach, Reinhard und Schubert in Heiligkreuzsteinach zeigen das Holz auf Verlangen vor.
Schönau, den 6. Dezember 1880.
Großh. bad. Bezirksforstei.
B o g t.

357. 2. J. Nr. 2145. Freiburg. Techniker-Gesuch.

Für die Abrechnungsarbeiten des Dampfmaschinenfabrik-Gebäudes zu Raffatt wird ein durchaus erfahrener Techniker, der selbstständig nach gegebenen Directiven arbeiten kann, auf die Dauer von circa 3 Monaten zu einem Dienstenstag von 4,5 M. täglich gesucht. Eintritt sofort. Meldungen mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf sind an den Unterzeichneten zu richten.
Zureisefkosten werden nicht gewährt.
Freiburg i. B., 3. Dezember 1880.
Jungebladt,
Königl. Garnison-Bauminispector.

(Mit einer Beilage und einer Extrabeilage, Prospectus der Verlagsbuchhandlung von Adolf Bong u. Comp. in Stuttgart.)